Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 11

Artikel: Die Medien der Arbeiterbewegung : Zukunftsperspektiven angesichts neuer Technologien

Autor: Maissen, Toya

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch vertrackter aber wird natürlich Verweigerung für einen, der als Schriftsteller (auch) für Medien arbeitet und sicher sogar vermehrt arbeiten wird. Natürlich sind ihm gleichsam nicht-technische Formen der Sabotage möglich. Er kann listig versuchen, *trotzdem* das zu sagen, was er zu sagen hat. Das ist aber erstens nicht einfach. Die Medien als Institutionen, als Apparate (wie Brecht das nannte) sind ja nicht «dumm», sicher nicht so dumm, dass man die List nicht merkte, merken könnte. Und die Entscheidung, wie viel an List der kreativen Produzenten jeweils zugelassen, durchgelassen wird, hängt sehr von der jeweiligen politischen Situation (und vom Sendegefäss) ab.

Aber es kommt zweitens noch etwas anderes dazu. Der kreative Produzent *verinnerlicht* ja die durch die jeweiligen Medien vorgegebene Situation fast notwendig. Man nennt das etwas sehr vereinfachend «Selbstzensur». Was dabei aber vorgeht, ist folgendes: Der Schriftsteller z.B. will, muss wollen, dass seine Botschaft durchkommt, dass das Medium ihn und *seine* Inhalte an sein Publikum vermittelt. Er wird sich also tunlichst so weit anpassen, dass er auch weiterhin für das Medium produzieren kann. Mediengerechtheit, zu der er aus ästhetischen und berufsethischen Gründen verpflichtet ist, wird so denn bald einmal, wie das meiste, was ästhetisch und ethisch «an sich» gilt, zweideutig.

Ich habe mein Votum mit den Vorteilen der Inkompetenz eröffnet. Um diese Vorteile scheint es nach all dem etwas verzweifelt zu stehen. Schon, aber vielleicht doch nicht ganz. Die Inkompetenz, die ich wirklich meine, ist die ziemlich systematische Weigerung gerade des Schriftstellers, sich *zum vornherein* jede beliebige Regel des Mediums und Massregelung durch das Medium gefallen zu lassen. Denn Medium überhaupt ist ja schliesslich auch auf produktive Kreativität angewiesen. Weder eine grosse Zeitung noch ein staatliches Radio oder Fernsehen ist durchführbar ohne die sogenannt freien Mitarbeiter. Radio DRS z.B. müsste in platte Öde und Langeweile und damit letztlich Bedeutungslosigkeit versacken, wenn es nicht immer wieder «von aussen» gespeist würde. Dessen sollten sich Medienschaffende, vor allem sogenannt «freie» Medienschaffende bewusst sein. Und diese Bewusstheit sollte nicht nur im stillen Kämmerlein der Kreativität passieren. Solches Bewusstsein könnte und kann, irgendwie organisiert, durchaus auch Folgen haben.

Toya Maissen

Die Medien der Arbeiterbewegung

Zukunftsperspektiven angesichts neuer Technologien

Immer wieder ist sie totgesagt worden: die Tagespresse der Arbeiterbewegung, die so alt ist wie die Arbeiterbewegung selbst. Es ist aber eine Tatsache, dass sie einen dauernden Überlebenskampf führt – auch dies eigentlich schon, seit sie existiert.

Zusammenarbeit unter den SP-Zeitungen

In der Schweiz gibt es neun deutschschweizerische Arbeiter-Zeitungen: Die «Berner Tagwacht», die «Solothurner AZ», die «Basler AZ», der «Freie Aargauer», das «Volksrecht», die «Winter-

thurer AZ» und die «Ostschweizer AZ». Hinzu kommen im Tessin die «Libera Stampa» und im Kanton Schwyz der «Schwyzer Demokrat», der allerdings nur zweimal pro Woche erscheint.

Dieser Aufzählung folgt stets die Frage, weshalb es keine gesamtschweizerische sozialdemokratische Tageszeitung gibt. Es hat sie nie gegeben, obwohl immer wieder Projekte ausgearbeitet, Ideen dazu geboren wurde. Dass diese sich niemals realisieren liessen, hat nichts mit einer Unfähigkeit der Sozialdemokratie und ihrer Verleger oder Redaktoren zu tun, sondern hängt mit der Struktur der Schweiz und mit der Struktur der Arbeiterbewegung unseres Landes zusammen. Sowenig wie es eine gesamtschweizerische Gewerkschaftspresse gibt, sowenig wäre eine gesamtschweizerische SP-Tagespresse lebensfähig. In diesem stark föderalistischen Land ist eben auch die Sozialdemokratie föderalistisch. Der Versuch der frühen siebziger Jahre mit dem sogenannten AZ-Ring musste scheitern, auch wenn er gut gemeint war.

Trotzdem könnte gerade jetzt die Zusammenarbeit innerhalb der SP-Presse besser denn je verwirklicht werden. Allerdings nicht von einem Tag auf den anderen. Die zur Zeit erscheinenden Arbeiter-Zeitungen haben unterschiedliche Strukturen: Es gibt solche mit eigener Druckerei und solche ohne, und es gibt die unterschiedlichsten Trägerorganisationen. Die Zusammenarbeit ist zwar teilweise schon verwirklicht. So beziehen «Volksrecht», «Freier Aargauer» und «Solothurner AZ» von der «Berner Tagwacht» die Seiten Inland, Ausland, Sport und Tagesgeschehen. Das gleiche beziehen, wenn auch mit weniger Begeisterung, die AZ-Zeitungen der Ostschweiz vom freisinnigen «Badener Tagblatt». Die «Basler AZ» wird seit 1. Oktober 1984 ganz in Basel hergestellt.

Seit jedoch Elektronik, Bildschirmarbeit und schnellste Textübermittlungssysteme die graphische Branche revolutioniert haben, hat sich die Überlebenschance der Arbeiter-Zeitungen vergrössert, auch wenn dies paradox erscheinen mag. Die Zusammenarbeit unter den Redaktionen der Tageszeitungen lässt sich dank der neuen Technologien relativ kostengünstig bewerkstelligen. Allerdings hängt dies in hohem Masse von verlegerischen Entscheiden ab, von Investitionen, die gegenseitig abgesprochen werden müssen. Hier aber hapert es am meisten. Was nicht ist, kann jedoch durchaus noch werden, allerdings braucht es dazu einige Geduld und den Willen zur Zusammenarbeit. Es bleiben dann immer noch genügend Schwierigkeiten.

Auch redaktionell liesse sich die Zusammenarbeit verbessern. Die Redaktionen der verschiedenen SP-Zeitungen unterhalten schon seit Jahren gute Kontakte untereinander und sind auch bestrebt, diese weiter auszubauen. So werden Kommentare, Storys und Seiten ausgetauscht, die spezielle Themen behandeln, oder einzelne Mitarbeiter bearbeiten ein Problem oder berichten über eine Veranstaltung auch für die Schwesterblätter. An Parteitagen der SPS wird die Arbeit regelmässig unter den anwesenden AZ-Redaktoren aufgeteilt.

Die Partei und ihre Presse

Die Beziehung zwischen der Partei und ihren Blättern hat sich in den letzten Jahren geändert. Die Partei musste zur Kenntnis nehmen, dass sie die Nehmende ist. Das ist ihr und ihren Exponenten mitunter schwer gefallen und fällt immer noch schwer. Da weder die SPS noch die kantonalen Parteien die Arbeiter-Zeitungen finanziell wirksam unterstützen können, sind es immer noch die Zeitungen, die für die Partei da sind und nicht umgekehrt.

Oft stellen Parteiorgane oder Parteimitglieder an ihre Zeitung Ansprüche, ohne zu überlegen, wie diese Zeitung diese Ansprüche erfüllen kann. Viele Genossen und Genossinnen erinnern sich immer nur kurz vor den Wahlen,

dass es auch eine Parteipresse gibt. Wir haben einmal in Basel nach eidgenössischen und kantonalen Wahlen zusammengerechnet, wieviel Platz wir unserer Partei in der Zeitung zur Verfügung stellten. Die Partei hätte diesen Platz niemals als Inseratenraum bezahlen können. Es sind letztlich eben die SP-Zeitungen, welche der Partei den Kontakt nicht nur zu ihren Mitgliedern, sondern auch zu ihren Sympathisanten herstellen. So sind z.B. mehr als die Hälfte der Abonnenten der «Basler AZ» weder Partei- noch Gewerkschaftsmitglieder. Das wird besonders bei den Kritikern der SP-Presse innerhalb der Partei oft vergessen. Auch haben die SP-Zeitungen zusammen weit mehr als doppelt soviel Leser, als die Partei selbst Mitglieder hat, und dies gesamtschweizerisch. Benachteiligt sind die Parteien jener Kantone, wo es keine SP-Presse mehr gibt. Das gilt für die Innerschweiz, für Graubünden, Glarus und fast das ganze Welschland.

Weil die Parteizeitung eine Vermittlerfunktion zwischen Partei, Sympathisanten und Wählern hat, darf sie sich nicht als Hoforgan der Mandatare verstehen. Hofberichterstattung schadet ihrem Ruf. Ihre erste Aufgabe ist die Vermittlung politischer Inhalte. Die Redaktionen müssen unabhängig von der Partei arbeiten können, und sie tun dies fast überall. Darüber hinaus aber ist auch eine gute Zusammenarbeit mit den SP-Vertretern der verschiedenen Parlamente wünschenswert. Der Informationsaustausch kann überaus nützlich sein. Beispielsweise kann ein parlamentarischer Vorstoss durch einen Zeitungsbericht unterstützt werden. Oder aber eine Zeitung ist bei einer wichtigen Recherche festgefahren, in Beweisnotstand, und es drängt sich eine parlamentarische Anfrage auf. Das gute Einvernehmen zwischen der Parlamentsfraktion und der SP-Zeitung bedeutet mehr politische Stosskraft.

Die Parteizeitung muss aber auch gegenüber der eigenen Politik warnen dürfen oder anregen oder auch Kritik üben, sofern diese nicht bösartig oder persönlich ist. Interne Parteihändel sollte die Zeitung meines Erachtens mit sehr viel Fingerspitzengefühl behandeln. Sie soll umfassend darüber informieren und ihre redaktionelle Haltung nicht etwa verschweigen, aber sie soll alle Seiten zu Wort kommen lassen. Sie muss in solchen Fällen integrierend wirken. Die Redaktion einer Parteizeitung, welche zum vornherein Partei nimmt, wenn Flügelkämpfe ausbrechen, diese gar selbständig auslöst, oder sich zum Instrument der einen oder anderen Seite macht, wird das teuer bezahlen. Einmal abgesehen davon, dass die Parteizeitung bei jedem internen Streit als erste angeschossen wird. Wir erleben es immer wieder, dass Leute, die mit der SP-Politik nicht einverstanden sind, ihren Zorn durch Abbestellung der Zeitung abreagieren.

Damit wären wir auch bei der Intoleranz oder – je nachdem – bei der Toleranz der Leser. Es gibt merkwürdigerweise Dinge, die man sich von einer bürgerlichen Zeitung widerstandslos gefallen lässt, aber wehe, wenn sie in der eigenen Zeitung stehen. Dann wird gleich mit der Abbestellung gedroht. Das ist aber nicht unbedingt negativ zu bewerten. Es zeigt nur, dass die Leserbindung sehr gross ist. So wird mitunter von der Parteizeitung erwartet, dass sie sich in private Rechtsstreitigkeiten einmischt. Es kann vorkommen, dass sich Genossen gegenseitig in der Parteizeitung beschimpfen wollen und es sehr übel nehmen, wenn die Zeitung hier versöhnlich abwinkt. Die Zeitungen müssen sehr darauf bedacht sein, sich auf politische Inhalte und auf Informationen zu beschränken. Das heisst, sie müssen die Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner transparent machen. Das in aller erster Linie ist ihr publizistischer Auftrag.

Die Arbeit bei der sozialdemokratischen Tagespresse ist anstrengend, aber unvergleichlich interessant, anregend und auch befriedigend. Wer als SP-Mitglied und Journalist je an einer bürgerli-

chen Zeitung (mit der obligaten Schwere im Kopf) gearbeitet hat, weiss die Arbeit an der Arbeiterpresse zu schätzen. Hier und nur hier gibt es die redaktionelle Freiheit, die Pressefreiheit, die nicht einfach ein Synonym für Verlegerfreiheit ist.

Die «Rote Revue»

Ganz anders nimmt sich die redaktionelle Arbeit an der Zeitschrift «Rote Revue/Profil» aus. Als Organ der SP Schweiz für Politik, Kultur und Wirtschaft ist ihr publizistischer Auftrag ein anderer. Hier geht es um Politik und Programm der Partei. Die «Rote Revue» ist einerseits d a s Forum für alle Parteimitglieder, für alle Parteiströmungen. Andererseits gehört zu ihrem Aufgabenbereich auch die Information über andere Linksparteien und über die Schwesterparteien des Auslands. Sie veröffentlicht theoretische Abhandlungen zu Fragen der Wirtschaft, der Politik, der Ökologie, der Gewerkschaften, der Kulturpolitik und der Philosophie. Zum anderen aber ist sie auch Vermittlerin zwischen der SPS und ihren Mitgliedern in den Sektionen. Sie berichtet von der Tätigkeit der Fraktionen, der Mandatare, der Kantonalparteien, auch der Frauengruppen oder der Jusos, und sie bietet Hintergrundinformationen zu tagespolitischen Fragen oder zu Abstimmungsvorlagen. Sie hat in allen Bereichen Toleranz zu üben.

Seit acht Jahren bin ich bei der «Basler AZ», seit vier Jahren redigiere ich die «Rote Revue». Ich bin mir täglich bewusst, was das für ein Privileg ist. Auch das ist zu sagen: Manchmal ist die Verantwortung erdrückend gross. Das schwierigste beim einen wie beim anderen Organ ist dies: Wie hält man das Ganze zusammen? Wie schafft man die Integration zwischen Jung und Alt, radikal und gemässigt, Stadt und Land, Frau und Mann etc. etc.? Wie trägt man dazu bei, dass die SPS mit den rasend schnellen gesellschaftlichen Veränderungen Schritt hält, ohne auseinanderzufallen? Denn eines ist sicher: Die SPS, die traditionelle Arbeiterbewegung ist nicht so schnell zu ersetzen. Ohne sie, hat Erhard Eppler einmal gesagt, geht es nicht. Das gilt es bei der publizistischen Arbeit und bei der Pressearbeit stets zu bedenken.

Hinweis auf ein Buch

Othmar Keel: *Die Bibel mischt sich ein.* Predigten und «Worte zum Sonntag». Benziger Verlag, Zürich-Einsiedeln-Köln 1984. 180 Seiten, Fr. 16.80.

Der Verfasser «mischt sich ein», im Namen der Bibel, im Auftrag des Reiches Gottes. Die wenigen lohnenswerten Minuten am Fernsehgerät stellen sich jedenfalls immer dann ein, wenn Othmar Keels «Wort zum Sonntag» auf dem Programm steht. Nicht alle vertragen die Würze dieses Wortes, zu viele laben sich an der faden Suppe der landesüblichen «Ausgewogenheit». Spricht da einer für ein neues Bodenrecht und gegen die Kultgegenstände des motorisierten Privatverkehrs, warnt er vor der Dämonisierung der Sowjetunion und wirbt er um «Feindesversöhnung» als der «einzig seriösen Strategie» im Nuklearzeitalter, ist ihm diese «Versöhnungsarbeit» gar wichtiger als «eine schlagkräftige Armee», dann hagelt es Proteste aus dem sonnabendlich um die Mattscheibe versammelten Pantoffelvolk.

Im vorliegenden Sammelband sind Keels «Worte zum Sonntag» nachzulesen. Hinzu kommen drei Rundbriefe an seine Kritiker und einige weitere Predigten. In seiner Einführung zum «Problemkind Verkündigung» weist der Verfasser auf die wunden Punkte der heutigen Predigt: Diese setzt ein Publikum von praktizierenden Christen voraus und entspricht damit gewiss auch dem Selbstverständnis dieses Publikums; derweil nur schon «die Programme der grossen, sogenannt christlichen Parteien» zeigen, «wie weit das gängige Christentum von solchen Verhaltensweisen, die im Glauben an einen nahen, elterlichen Gott wurzeln, entfernt ist». «Die bewusst oder öfter unbewusst akzeptierte Lebenslüge, man sei ein praktizierender Christ, führt dazu, dass über diese christlichen Grundforderungen nur abstrakt gesprochen werden darf, um die Schizophrenie nicht allzu offenkundig werden zu lassen.» So aber «zerstört man die verändernde Kraft des Evangeliums».

W.Sp.